

Diese Übersicht lehrt folgendes: Die Erklärungen laufen in den meisten Fällen für beide Thesen völlig parallel. Sofern die Positionen SpecC und SpecV/2 unterschieden werden mußten, wurde dieser Unterschied für den Uniformitäts-theoretiker durch das Vorhandensein der Merkmale [\pm WH] für SpecC und das Fehlen dieser Merkmale im Falle von SpecV/2 erzwungen. In gewisser Weise wird alleine schon durch diese Stipulation die Uniformitätsthese trivialisiert. Ohne eine Unterscheidung der beiden Positionen durch Merkmale ist kein Durchkommen. Nur im ersten und vierten Falle haben wir für beide Theorien eine prinzipiell andere Erklärung gegeben. Wir hätten unter der Differenzthese auch mit den Erklärungen arbeiten können, die wir für Uniformitätsthese angenommen haben, halten aber die hier diskutierte Alternative für interessant.

Man beachte nämlich, daß die zur vierten Beobachtung vorgeschlagene Lösung eine Schwierigkeit partiell löst, die wir in Abschnitt 7.5 kurz diskutiert haben. Chomskys Definition der Thetamarkierung (vgl. 7.3, Definition 2) setzte nämlich voraus, daß eine thematisierte Kette Kasus oder PRO als Kopf haben muß. In GB wird nicht angenommen, daß GPs Kasus haben. Damit ist völlig offen, wie sie thematisch markiert werden können. Wenn man sie als N-Projektionen unter die Kasustheorie subsumiert, ist das genannte Problem für GPs gelöst. V/2-Ps können freilich nicht direkt thematisiert werden, und dies ist sicher auch nicht wünschenswert, da sie nicht an einer strukturellen Argumentposition vorkommen können. Diese Konsequenz stützt eher die Differenzthese.

Wenn man von dieser Feinheit absieht, dann muß man zugeben, daß man mit einer Uniformitätsthese, welche die relevanten Unterschiede in gewisse Untermerkmale steckt, ebenso gut leben kann, wie mit der Differenzthese. Wir erinnern allerdings daran, daß die Uniformitätsthese – immer unter der Generalvoraussetzung, daß wir C und V/2 als Projektionskategorien interpretieren – die Identität von C und INFL impliziert. Dies ist genau die Koopman-Kratzersche Position. Diese Konsequenz ist nun z. B. nicht ohne weiteres mit Chomskys neuestem Buch „Barriers“ verträglich, weil dort IP und CP verschiedene Eigenschaften haben: IP ist für Rektion durchlässig, CP aber nicht. Wer also die Identität von C und INFL nicht akzeptiert, der muß die Differenzthese akzeptieren oder C und INFL als Positionskategorien interpretieren. Angesichts dieser theoretischen Alternativen neigen wir der Differenzthese zu.

11.8 Anhang: Zur sogenannten komplementären Verteilung von Komplementierer und Finitum

Wir wollen dieses Kapitel mit einer Diskussion der sogenannten komplementären Verteilung von Komplementierer und Finitum beschließen, eine Entdeckung, die den Besten (1977) zugeschrieben wird. In gut strukturalistischer Manier wird aus dieser Komplementarität auf die kategoriale Identität von Komplementierer und finiten Verben geschlossen (s. z. B. Grewendorf (1985a)). Denn die Lehre des Strukturalismus lautet bekanntlich: Komplementares wird nach Möglichkeit identifiziert, Kontrastierendes wird geschieden. Wenn diese Argumentation stimmt, ist hier ein Argument für die Identifizierung von C und V/2 zu sehen. Insofern gehören die folgenden Ausführungen

eigentlich zum vorhergehenden Abschnitt. Da die Überlegungen aber vor allem methodologischen Charakter haben, haben wir sie abgetrennt.

In diesem Abschnitt werden wir erläutern, daß die Übertragung des genannten strukturalistischen Schlusses auf die Syntax verfehlt, oder zumindest höchst problematisch ist. Mit anderen Worten, die Rede von der komplementären Verteilung von Komplementierer und Finitum ist im höchsten Maße suspekt und sollte vergessen werden. Bei den Besten selbst findet man übrigens nach unserer Kenntnis diese verhängliche Redeweise nicht. Unsere Ausführungen richten sich also nicht gegen den Besten, sondern gegen den implizit in der Literatur vorhandenen Fehlschluß.

Wir vergegenwärtigen uns zunächst die einschlägige strukturalistische Definition:

- (1) Die Elemente A und B sind komplementär verteilt in bezug auf den Kontext C, wenn sich C in die beiden disjunkten Kontexte C₁ und C₂ zerlegen läßt und A nur in C₁ und B nur in C₂ vorkommt.

Für den Fall, daß A und B Laute sind, die in bezug auf die Umgebung C komplementär verteilt sind, kann man A und B in dieser Umgebung als Varianten eines einzigen Phonems auffassen. Ähnlich wird man für morphologische Alternationen vorgehen. Sie können bei komplementärer Distribution in bezug auf einen Kontext als Varianten eines einzigen Morphems angesehen werden.

Vergegenwärtigen wir uns dieses Verfahren anhand eines klassischen Falls der deutschen Phonologie, nämlich der Verteilung von [ç] und [x]. Wir beobachten folgendes:

- (2) (i) [ç] kommt nur nach vorderen Vokalen vor.
(ii) [x] kommt nur nach nicht-vorderen Vokalen vor.

In bezug auf die Umgebung „nach Vokal“ sind also die beiden Laute komplementär verteilt, denn die Teilumgebungen „nach vorderem Vokal“ und „nach nicht-vorderem Vokal“ zerlegen die Umgebung vollständig, und [ç] kommt nur in der ersten Teilumgebung vor, während [x] nur in der zweiten Teilumgebung vorkommt. Deswegen kann man sie nach der strukturalistischen Lehre als Varianten eines einzigen Phonems auffassen. Eine Möglichkeit, die Subsumption der beiden Laute unter ein gemeinsames Phonem zu beschreiben, ist bekanntlich die phonologische Regel (3):

- (3) /ç/ wird zu [x] nach nicht-vorderen Vokalen.

Hier haben wir /ç/ als zugrundeliegend angenommen. Nach vorderen Vokalen ist die Regel nicht anwendbar, d. h., dort wird /ç/ als [ç] realisiert. Anhand dieser Regel sieht man sofort ein, weshalb die Identifizierung der beiden Laute in dem diskutierten Kontext sinnvoll ist: Sie können ganz offensichtlich als umgebungsbedingte Aussprachen desselben Lautzeichens angesehen werden.

Fragen wir nun weiter: In welcher Eigenschaft sind denn eigentlich ç und x identifiziert worden? Die Antwort ist: In ihrer Eigenschaft, Varianten des Phonems /ç/ zu sein. Mit anderen Worten, die beiden Laute sind dasselbe Phonem. Jetzt kommt die Überraschung: Als Phonem haben ç und x selbstverständlich keine komplementäre Distribution, sondern sie sind distributionsgleich, da sie dasselbe Phonem sind. Vergegenwärtigen wir uns das Resultat dieser Überlegung durch eine Übersicht:

- (4) (i) Als Laute sind x und ζ verschieden.
 (ii) Als Phoneme sind x und ζ identisch.

In einer Klassennotation kann man die beiden Aussagen als (4i) und (4ii) respektive darstellen:

- (5) (i) $\{x\} \neq \{\zeta\}$
 (ii) $x \in \{x, \zeta\}$ und $\zeta \in \{x, \zeta\}$, d. h. $\{x, \zeta\} = \{x, \zeta\}$, wobei $\{x, \zeta\} := / \zeta /$.

Mit anderen Worten, der Begriff des Phonems ist auf einer anderen Abstraktionsebene als der des Lautes angesiedelt. Phoneme sind Klassen von Lauten. Die komplementäre Verteilung bezieht sich auf die Lautebene, nicht auf die Phonemebene. Entsprechend haben wir:

- (6) (i) Als Laute sind ζ und x komplementär verteilt.
 (ii) Als Phoneme sind ζ und x distributionsgleich.

Wie soll nun eine Übertragung des genannten strukturalistischen Prinzips der Identifikation von Elementen mit komplementärer Distribution auf die Syntax aussehen? Mit anderen Worten, was soll es überhaupt heißen, daß Komplementierer und Finitum komplementär verteilt sind? Betrachten wir dazu das folgende Beispiel:

- (7) (i) weil Ede kommt
 (ii) kommt Ede —

Das erste, was wir uns überlegen müssen, ist, auf welcher Abstraktionsebene von einer komplementären Verteilung von Komplementierer und Finitum geredet werden soll. Das kann nicht die Ebene der syntaktischen Kategorien sein, denn dort sollen Finitum und Komplementierer ja gerade dasselbe sein. In Frage käme vielleicht die Ebene der Wörter, wobei ein Wort als Morphemsequenz aufgefaßt wird. Nehmen wir also an, der Komplementierer *weil* gehöre der Wortklasse COMP an, während *kommt* der Wortklasse „Finitum“ angehöre. Um sagen zu können, daß in dem Beispiel (7) eine komplementäre Verteilung von COMP und Finitum vorliegt, müssen wir offenbar erst einmal sagen, in welchen Sinne die beiden rechten Kontexte als ein gemeinsamer Kontext angesehen werden können. Nehmen wir dazu an, daß sowohl das sichtbare Finitum *kommt* wie auch die Spur des Finitums, d. h., das unsichtbare Finitum „—“ in (7ii), der Kategorie Finitum angehören. Dann können wir die gemeinsame Umgebung von COMP schreiben als „vor Nomen + Finitum“. Die Kategorie Finitum können wir in die disjunkten Teilklassen „sichtbares Finitum“ und „unsichtbares Finitum“ zerlegen. Insgesamt können wir die in (7) beobachtbare komplementäre Verteilung als (8) beschreiben:

- (8) (i) Finitum kommt vor Nomen + unsichtbares Finitums vor.
 (ii) COMP kommt vor Nomen + sichtbarem Finitum vor.

Als Resultat haben wir, daß die Kategorien Finitum und COMP in bezug auf den Kontext „vor Nomen + Finitum“ eine komplementäre Verteilung haben. Die strukturalistische Identifizierung könnte sich in der folgenden Regel niederschlagen:

- (9) (i) C wird COMP vor Nomen + sichtbarem Finitum
 (ii) C wird Finitum vor Nomen + unsichtbarem Finitum

Dabei ist C auf der höheren Abstraktionsebene der syntaktischen Kategorien angesiedelt. Mit anderen Worten, C ist eine Klasse, die die Wortkategorien COMP und Finitum als Elemente enthält.

So ungefähr müßte unseres Erachtens jemand argumentieren, der aus der Komplementarität von Komplementierer und Finitum ein Argument für die Identifizierung der beiden Kategorien machen möchte. Es fällt natürlich sofort auf, zu welchen *ad hoc*-Annahmen man greifen muß, um die Redeweise überhaupt einigermaßen sinnvoll rekonstruieren zu können. Zum Beispiel kann man auf der Ebene, wo Komplementarität feststellbar ist, überhaupt nicht davon reden, daß z. B. ein Komplementierer nur *Verb-End-Sätze* einbettet, niemals aber *Verb-Zweit-Sätze*. Die Kategorie des Satzes kann es auf der betrachteten Ebene nämlich noch gar nicht geben. Genau solche Generalisierungen hat man bei den hier thematisierten distributionellen Überlegungen aber im Auge. Davon abgesehen funktioniert die vorgeführte Argumentation nur, wenn man die Wortkategorien als von syntaktischen Kategorien prinzipiell verschieden ansieht — eine höchst zweifelhafte Annahme.

Insgesamt können wir schlußfolgern, daß eine Übertragung des geschilderten strukturalistischen Verfahrens auf die Syntax höchst dubios ist, um die mildeste Ausdrucksweise zu benützen. Als Fazit ergibt sich, daß wir die Rede von der komplementären Distribution von Finitum und Komplementierern nicht für sinnvoll halten. Man sollte sie zu den unbedachten Äußerungen zählen.